

Podzer Tageblatt

Abonnementspreis für Podz:
 jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl.
Für Auswärtige mit Postversendung:
 jährlich 9 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 65 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop.
 Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:
 für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Anzeigen 10 Kop.

Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche
 Annoncen-Bureaus.
 In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorska 22.
 In Lodz: Petrofowskistraße 515.

Der Anti-Kulturkampf.

Es ist ein schwerer Kampf, den die Liberalen, die wirklich Liberalen, in Deutschland führen. Die edelsten Eigenschaften des deutschen Volksthumus sind ihm gerade in diesem Kampfe von Nachtheil, gereichen ihm zum Schaden, machen wenigstens die vorläufige Niederlage fast zur Gewissheit. Treue Anhänglichkeit, dauernde Dankbarkeit, innige Hingebung, alle die herrlichen Gaben des Gemüthes, die das Verhältniß des Menschen zum Menschen mit einem idealen Schimmer umgeben, sie sind dem Deutschen in hohem Grade eigen, und solche Gefühle sind es, die ein großer Theil der Nation dem Fürsten Bismarck entgegen bringt. Man ist sich des politischen Gegensatzes bewusst, man beklagt ihn, man eifert und schilt sogar, allein, wenn es zum Ernst kommen soll, so wird das Herz weich und der Wille schwach, und die Schwerter, mit denen man auf den Gegner eindringt, sind doch eigentlich nur Palmenzweige, und die Geschosse, die man auf ihn abfeuert, sind Rosen und Veilchen. Da bedient sich Fürst Bismarck in diesem Kampfe ganz anders gearteter Waffen. Wenn er wohin schlägt, so geschieht das nicht zum Spas, und wenn er einen Pfeil fliegen läßt, so hat dieser nicht bloß eine scharfe Spitze, er ist auch manchmal in ägende Säfte getaucht, welche die Wunde gar heftig brennen machen. Das ist es; Bismarck geht in diesem, wie in allen früheren Kämpfen mit vollster, ernstester, schreckhaftester und gewaltigster Rücksichtslosigkeit vor, während seine Gegner, die Liberalen, bis jetzt nur entschieden in ihrer Zaghaftigkeit, nur stark in ihren Bedenklichkeiten, nur rücksichtslos gegen ihre eigenen Prinzipien sich gezeigt haben. Während Bismarck gegen die Liberalen den

Krieg mit allen den Mitteln führt, die in seinen politischen Aktionen gegen das Ausland zur Verwendung gebracht hatte, bekämpfen ihn die Liberalen mit Waffen, die selbst für einen gemüthlichen Wirthshausstreit unter guten Freunden zu harmlos wären. Bismarck als der Vertreter des echten und strengen Konservatismus verwendet das ganze Arsenal der Revolution, und diejenigen, die er Revolutionäre schimpfen läßt, sie erwägen mit ängstlicher Sorgfalt und Vorsicht jeden Paragraphen des Gesetzes, um sich nicht einmal der kleinsten Polizeiverletzung schuldig zu machen. Die Rollen haben förmlich gewechselt. Was früher die sogenannten Revolutionäre gethan hatten, das thut jetzt die Regierung. In die Volksmassen, deren politisches Urtheil nicht gereift ist, wird die Agitation getragen, in der Menge werden unerfüllbare Hoffnungen geweckt, in den unteren Schichten die Leidenschaften entzündet. Als Feinde des Fortschritts werden die Liberalen hingestellt, als die Bedrücker und Peiniger des Volkes, als hochfahrende Junker, bösgearbete Aristokraten, scheinheilige und habgierige Pfaffen, unerträgliche Bureauraten und schandbare Verräther aller Freiheit, allen Rechtes und aller Gerechtigkeit, aller Prinzipien der Gleichheit und Brüderlichkeit, als die wahren Störer und Verderber allen Volksglückes. Ja, die Rollen sind getauscht, die revolutionäre Phrase, sie wird jetzt von den reaktionärsten Parteien in Deutschland allein, im Kampfe gegen die Liberalen mit einer wahrhaft erstaunlichen Virtuosität gebraucht. Die Liberalen ober, nun diese, sie waren auch in den Zeiten wirklicher und wahrhaftiger Revolutionen nicht sonderlich geschickt in solchen Dingen, und jetzt gar, jetzt sind sie fast schon die Konservativen geworden, sofern man unter diesem Worte nicht das glühende Prinzip, sondern die matte That versteht.

Das ist die Situation in dem Kampfe der Liberalen in Deutschland gegen den Fürsten Bismarck. Er be-

nützt ausgezeichnete Hinterlader und gegen Schnellfeuer kann die armfelige Bolzenbüchse nicht aufkommen. Die Liberalen, wir sprechen hier von der Mehrzahl derselben, denken auch gar nicht daran, ihrem großen Gegner auch nur ernstlich wehe thun, geschweige denn ihn wirklich zu Falle zu bringen, während Fürst Bismarck einfach auf die Vernichtung des Liberalismus losgeht, wenn anders die Liberalen sich ihm nicht auf Gnade und Ungnade ergeben und ihm reumüthig die geforderte Kriegskostenentschädigung in der Form des Tabakmonopols und anderweitiger Steuern und Verstaatlichungen und in der Botirung der von ihm geplanten Gesetze bezahlen. Die Nationalliberalen glauben, daß Bismarck genau so empfindet, wie sie selbst. Sie, die der außerordentlichen und ungeheuren Dienste nicht vergessen, welche Bismarck der Macht, der Größe und der Einheit des deutschen Volkes geleistet hat, sie meinen, daß auch Bismarck seinerseits schließlich doch der hingebenden und aufopfernden Mitwirkung nicht vergessen werde, welche gerade die Nationalliberalen bei der Aufrichtung des neuen Deutschland geleistet haben. Ohne allen Zweifel, Bismarck wird sich auch der Liberalen einst erinnern, wenn er ihre Gefolgschaft einmal brauchen sollte in einem Kampfe gegen andere Parteien. Er hat die Liberalen in dem Kulturkampfe benützt, so wie er jetzt die Ultramontanen und Reaktionäre in seinem neuesten Antikulturkampfe benützt. Nur waren jene Ultramontanen und Reaktionäre, als sie gegen Bismarck standen, von einer ganz anderen politischen Einsicht erfüllt, als sie die Nationalliberalen an den Tag legten. Sie gingen darauf los, Bismarck zu stürzen und das thum die Nationalliberalen nicht. In der That, ein politischer Kampf, den eine Partei gegen ein Ministerium und einen Minister führt, kann keinen anderen Endzweck haben, als den der Beseitigung dieses Ministers und die Ersetzung desselben durch eine andere Persönlichkeit, welche die Prinzipien der kämpfenden

Die Gräfin Cosel.

Historischer Roman von S. S. Krajschewski.

(Fortsetzung.)

Der arme Zaklika, den der Spott des Gauflers außer Fassung gebracht, schwebte eine Weile, wie um sich zu sammeln. Endlich sagte er:

„Erlaubt mir Euch meine Geschichte in aller Kürze mitzutheilen. Der Zufall oder ein Verhängniß hat mich an diesen Hof gefesselt. Ich war so glücklich-unglücklich, mich mit dem Könige messen zu dürfen, die Hufeisen, welche er zu zerstückeln vermag, konnte ich auch zerbrechen, gleich ihm hieb ich einem Rosse . . .“

„Ich kenne Euer Geschichte“, fiel Fröhlich ihm in's Wort, „und beneide Euch, aufrichtig gestanden, um Eueren Erfolg nicht. Wer war . . . naiv genug, Euch den Rath zu ertheilen, Euer Kraft mit der August's des Starken zu messen? Es war doch sehr — welchen Ausdruck soll ich wählen? . . . Gesieht selbst, es war doch ein sehr thörichter Einfall, Solches zu wagen.“

Zaklika senkte das Haupt und sagte nach einer Weile:

„Seit ich am Hofe verweile, freut mich das Leben nicht mehr, ja es widert mich an. Jedermann meidet mich; ich bin allein in Mitten der zahlreichsten Gesellschaft, habe keine Freunde, keinen Gönner . . .“

Der Hofnarr unterbrach den Jüngling wiederum. „Wenn Ihr mich zu Euerem Freunde, zu Euerem Gönner machen wollt, so wäre dieser Einfall jenes anderen würdig, welcher Euch dazu verleitet hat, Hufeisen in

zwei Stücke zu brechen. Glaubt mir, mein Bester, auch wenn ich die Kraft hätte, einen Amboss zu zermalmen, ich brähe nicht einmal einen Strohhalm entzwei, aus Furcht, ich möchte mir dadurch gefährliche Neider an den Hals schaffen. Meiner Frau, Ihr seid in ein schönes Fahrwasser gerathen!“

„Ich bin verloren“, murmelte Zaklika. „Es will mir Niemand mehr wohl . . .“

„Und Ihr seid obendrein noch ein Pole“, rief Fröhlich, „das ist gegenwärtig ein wahres Unglück! Wagt hier doch Keiner mehr in Gegenwart des Königs von Euerem Vaterlande zu reden. Um die Wahrheit zu sagen, ich möchte nicht in Eueren Kleidern stecken, Verehrtester.“

„Mir ist auch höchst unbehaglich zu Muthe“, versetzte Zaklika. „Doch ich dachte mir: Meister Fröhlich wird sich meiner annehmen, und da kam ich zu Euch!“

Fröhlich trat an den Jüngling heran, fühlte ihm mit dem einem Arzte eigenen Ernste den Puls und sagte, bedenklich den Kopf schüttelnd:

„Ich fürchte, es ist bei Euch im Oberstübchen nicht Alles richtig.“

„Das mag sein“, antwortete Zaklika.

„Werdet Ihr mir endlich sagen, was Ihr eigentlich wünscht?“

„Ich möchte fort von hier, das heißt vom Hofe“, versetzte der polnische Edelmann.

„Ist leicht zu bewerkstelligen! Spielt irgend einen dummen Streich und man wird Euch sofort auf dem Neumarkt einen schönen Galgen errichten, der Euch, ehe Ihr Euch's verseht, aus dieser Welt in eine andere befördert. Wollt Ihr Euer Schmach auf diese Weise erfüllen?“

„In diesem Augenblick nicht“, lautete die Antwort.

„Gesetzt, Ihr hättet Eueren Abschied, was singet Ihr mit Euerer Freiheit an? Wollt Ihr zurück nach Polen, um Euch mit den Bären zu unterhalten?“

„Nein, ich bliebe in Dresden“, antwortete der Jüngling.

„Bah! Hat Euch denn irgend ein hübsches sächsisches Gesichtchen den Kopf verdreht?“

Zaklika erröthete.

„Nein“, sagte er. „Ich möchte mich beschäftigen . . . könnte ich nicht Stunden in der Fecht- und Reitskunst geben?“

„Leidet Ihr denn bei Hofe Hunger?“

„Nein, dort ist Ueberfluß an Allem.“

„Wird Euch Euer Gehalt nicht ausbezahlt?“

„O ja!“

„Nun, was fehlt Euch dann?“

Zaklika wurde verlegen. „Man giebt mir nichts zu thun“, stammelte er. „Ich bin bei Hofe nicht vonnöthen.“

„Mein lieber Zaklika, ich begreife Euch nicht. Ihr habt Euer gutes Auskommen und scheint von dem Wunsche bejezt zu sein, Noth zu leiden? . . .“

„Was wollt Ihr, Meister, auch des Wohllebens kann man überbrüssig werden.“

„Wohl wahr, wohl wahr!“ . . . Ich weiß aber noch immer nicht, was ich für Euch thun könnte.“

„Das sollt Ihr gleich vernehmen, Meister Fröhlich“, sprach der Pole. „Ich stehe immer neben der Thüre unter den Hofleuten. Es bedürfte nur eines Wörtchens von Eueren Lippen, um des Königs Aufmerksamkeit auf mich zu lenken. Dem König, der oft wunderliche Laune hat, könnte . . .“

„Könnte die Lust anwandeln, Euch aufhängen zu lassen“, fiel Fröhlich ein.

Partei repräsentirt. Wo ist aber weit und breit innerhalb der nationalliberalen Partei der Mann, der das klar aussprechen wagen würde, daß jede Art von Opposition gegen den Fürsten Bismarck, die nicht darauf abzielt, ihm einen Nachfolger zu geben, eigentlich eine zwecklose, unfruchtbare und aussichtslose Opposition ist? Heute noch, nach allen den Ereignissen der letzten Jahre, nach allen den Enttäuschungen und Kränkungen, nach allen den bitteren Erfahrungen und zerstörten Hoffnungen, heute noch, und das ist die Stärke Bismarcks, wird derselbe als der von der Vorsehung auf seinen Platz hingestellte Mann und Held betrachtet, dessen Deutschland gar nicht entbehren kann und den von diesem Plage wegzurücken, ein tolles oder satirisches Unternehmen wäre.

Inland.

St. Petersburg. Allerhöchster Befehl an den Herrn Verweiser des Finanzministeriums:

Um der Reichsbank auf Grund des Allerhöchsten Befehls vom 1. Januar 1881 50 Millionen Rubel à conto der Schuld der Reichsrente auf die der Bank während des letzten Krieges entnommenen Darlehen zu zahlen, und um die Mittel, der Reichsrente zu verstärken, befehlen Wir Ihnen, Ihrer in einem besonderen Comité geprüften Vorlage gemäß, eine neue Emission 5prozentiger Reichsbankbillette zum Nominalkapital von 100 Millionen Rubel auf nachstehender Grundlage vorzunehmen:

1) Die erwähnten Billete kommen nach dem von Ihnen festgesetzten Modus und unter den von Ihnen bestätigten Bedingungen zum Verkauf.

2) Diese Billete genießen dieselben Rechte und Vorzüge, wie auf Grund der am 1. September 1859 Allerhöchst bestätigten Verfügung die 5prozentigen Bankbillette erster Emission, mit der Maßgabe, daß die Amortisation im Laufe von 37 Jahren durch alljährliche Ziehungen für bestimmte Summen stattfindet, ohne daß von den Inhabern der Billete Anmeldungen, in Bezug auf den Einschluß ihrer Billete in die demnächst bevorstehende oder in eine spätere Ziehung angenommen werden, und

3) die emittirenden Billete werden in das Reichsschuldbuch eingetragen, mit der Maßgabe, daß die Reichsschuldbetragungskommission der Reichsbank jährlich bis zur definitiven Tilgung der ganzen Nominalsumme der emittirten Billete (100 Millionen Rubel) Zahlungen im Betrage von 5 pCt. Zinsen und 1 pCt. Amortisation pr. a. auf das Nominalkapital leiste.

Das Original ist von Seiner Kaiserlichen Majestät Höchst eigenhändig unterzeichnet:

Alexander.

Peterhof,

am 22. September 1881.

Von der besonderen Kanzlei für Kreditwesen.

Durch einen Allerhöchsten Befehl vom 22. September 1881 ist angeordnet worden, eine neue Emission 5 proz. Reichsbankbillette zum Nominalkapital von 100,000,000 R. zu veranstalten und enthält der Punkt 2 des erwähnten Befehls die Bestimmung, daß diese Billete alle Rechte

und Vorzüge genießen sollen, wie auf Grund der am 1. September 1859 Allerhöchst bestätigten Verordnung die 5 proz. Bankbillette erster Emission. In Folge dessen und auf Grund des Art. 1655 der Gesefsammlung Bd. X, Th. 1 sind die 5 proz. Reichsbankbillette der durch den obigen Befehl gestatteten neuen Emission, wie auch die Interimscheine auf die voll bezahlten Billete dieser Emission als Kaution bei Submissionen und Lieferungen für die Krone zu ihrem Nominalwerthe anzunehmen.

In der letzten Sitzung der Moskauer Stadtverordneten wurde die Einführung einer Pferde- und Wagensteuer beschlossen. Moskau ist demnach, schreibt man dem „R. S.“, um eine neue Steuer, welche als Luxussteuer fungiren soll, reicher. Doch werden die städtischen Finanzen, welche durch diese „Luxussteuer“ eine jährliche Mehreinnahme von ca. 60,000 Rbl. erhalten sollen, kaum besonders sich heben. Bei einem Budget von über 5 Millionen Rubl. erweist sich diese neue Einnahmequelle als viel zu kleinlich und ist der Zweck als ein ganz verfehlter anzusehen, da die ganze neue Steuerlast auf den Handel und das Gewerbe fallen wird. So z. B. wird ein Lastpferd mit 1 Rbl. 50 Kop. besteuert, während für ein Luxuspferd nur 2 Rbl. zu entrichten sein wird. Für eine Equipage wird 12 Rbl. zu entrichten sein und doch ist es für einen Equipagenbesitzer viel leichter das Fünffache zu bezahlen, als für einen armen Iswojtschik nur 1 Rbl., da dieser ohnedies Abgaben zu entrichten hat. Diese neue Steuer mit ihrem Controlapparat, zu welchem eventuell auch die Polizei zur Intervention herangezogen werden soll, wird eine Belästigung des Publikums und keine Hilfe für die städtischen Finanzen bilden.

In Bezug auf die bevorstehende Subscription auf die Obligationen der **Zwangerod-Dombrowa-Bahn** wird aus Warschau geschrieben, daß beide Linien der Gesellschaft und zwar von Kolujski nach Bodschow und von Dombrowa nach Zwangerod sehr stark bevölkerte Landstriche mit einer Bevölkerung von 44—57,000 Seelen pro Quadratwerst durchschneiden; die Ortschaft selbst ist ungemein reich an unterirdischen Schätzen; in der Umgegend von Oksuz wird Galman gegraben, im Thale Stajchow Malabaster, in der Nähe von Borod, Kuda, Maleniecka und Falkow wird hydraulischer Kalk gehoben, bei Kurow, Wondoch, Chencin und Elupia werden gegen 40 Sorten Marmor, in den St. Kreuzbergen Granit gehauen; in dem ersten Rayon der Bahn befinden sich reiche Eisenerzgruben und an 100 Eisenöfen, Gießereien und sonstige Fabriken. Die Gründer der Gesellschaft berechnen den jährlichen Bruttoertrag auf 4,966,000 Rbl. und zwar 1,628,000 Rbl. aus dem Personenverkehr, 1,033,000 Rbl. für Kohlentransporte und 2,295,000 Rbl. aus dem Güterverkehr, die Betriebskosten werden auf 60 pCt., d. i. 2,979,000 Rbl. und die Reineinnahme auf 1,887,000 Rbl., um 694,852 Rbl. mehr als die staatliche Garantie beträgt, angelegt. Wenn auch schwer anzunehmen ist, daß die Bahn sogleich nach Eröffnung den von den Gründern in Aussicht gestellten Ertrag liefern sollte, unterliegt es immerhin keinem Zweifel, daß die Bahn als die einträglichste sämmtlicher in den letzten Jahren concessionirten Linien betrachtet werden muß.

Die neuesten Meldungen aus Tunis lauten entsehrlich. Auf eine baldige, für Frankreich günstige Wendung wagt jetzt Niemand mehr zu rechnen. Während man alle Aufmerksamkeit auf die heilige Stadt Keirouan richtete, deren Schlüssel man der neuen Kammer auf den Tisch legen wollte, hat man es veräumt, die anderweitigen Stellungen und Bewegungen der Aufständischen mit der nöthigen Wachsamkeit zu verfolgen. Inzwischen nahm die Insurrektion auch im Norden der Regentschaft, der sich lange ruhig verhalten, immer mehr überhand. Man unterschätzte diese Bewegung und überließ deren Bekämpfung dem Bruder des Bey, Ali Bey, und seinen tunesischen Truppen. Diese leisteten einige Zeit Widerstand und die französischen Blätter waren voll des Lobes für den wackeren Bundesgenossen Ali. Aber die Enttäuschung kam rasch hinterher. Ali Bey wurde in seinem Feldlager bei Testour (auf halbem Wege zwischen der algerischen Grenze und der Hauptstadt Tunis) angegriffen und vollständig geschlagen; ein Theil seiner Truppen ging noch während des Kampfes zu den Aufständischen über. Diese bemächtigten sich der Eisenbahn, rissen ganze Strecken weit die Schienen auf und brachten den Verkehr auf der Bahn, die sich quer durch den Norden des Landes zieht, ins Stocken, indem sie Züge, die von Ghardimaou nach Tunis oder umgekehrt abgegangen waren, überfielen, anhielten oder zur Umkehr zwangen. Dabei kam es zu Gewaltthaten und Greuelthaten, die von den französischen Regierungsblättern verschwiegen werden, während die Organe der Opposition sie in den grellsten Farben ausmalen. Am ärgsten hausten die Insurgenten in der Testour benachbarten Bahnstation Dued-Zargua, wo sie nicht nur den Bahnhof in Brand steckten, sondern auch Menschen, Gefallene wie noch lebende Verwundete und Gefangene, verbrannt haben sollen. Nach einem sensationellen Spezialbericht des „Figaro“ soll der dortige Stationschef Lambert lebendig verbrannt worden sein; auch die übrigen Beamten und sonstigen Bewohner wären grausam zu Tode gemartert worden.

Das Merkwürdigste ist, daß General Logerot, der mit seinen Truppen nicht weit von dem Schauplatz dieser Kämpfe und Schreckensthaten stand, Ali Bey nicht zu Hilfe eilte und auch von dem Gemetzel in Dued-Zargua erst erfuhr, als die Insurgenten bereits wieder auf und davon waren. Die Hilfstruppen, die Logerot nachsandte, fanden nur noch Trümmer und Leichen vor; ihre Thätigkeit konnte sich unter solchen Umständen nur darauf beschränken, die verfohlten Ueberreste Lambert's und der anderen Opfer aufzulesen und in Sicherheit zu bringen. Die Kunde von diesen entsehrlichen Vorfällen hat sich bereits in Tunis verbreitet, wo sie unter den Europäern lebhafteste Unruhe erregte; am stärksten ist die Erbitterung in der italienischen Colonie, der ein großer Theil der Opfer von Dued-Zargua angehörte. Ist doch sogar der Zug, der die Leichen der Gemordeten nach Tunis bringen sollte, entgleist — wahrscheinlich in Folge neuer von den Insurgenten verursachten Störungen! Die Letzteren richten sich eben nicht nach den Plänen der Franzosen, die es sich in den Kopf gesetzt haben, den Aufstand in Keirouan auf's Haupt zu schlagen, während

„Ihr würdet es nicht gestatten, Ihr würdet mich retten“, meinte Zalkisa.

Meister Fröhlich schob seinen Hut etwas seitwärts, was ihm ein gar unternehmendes Aussehen gab, steckte die Hände in seine Taschen und durchmaß sein Zimmer mit langen Schritten.

„Donnerwetter!“ rief er, „ich merke heute zum ersten Male, daß ich eine einflußreiche Persönlichkeit bin. Man kommt zu mir, um mich um Hilfe, um Protektion anzusprechen! Junger Mann — für Euch will ich mich aus Dankbarkeit verwenden, denn Ihr habt mir die Augen geöffnet. Es heißt, Kyau werde zum Statthalter der Festung Königstein ernannt werden; wäre es da erstaunlich, wenn man mich zum Hof-Prediger oder gar zum Rath im Konsistorium machte? Wahrlich, in mir regt sich der Ehrgeiz!“ . . . Hier warf sich der alte Mann in einen Lehnstuhl und lachte hell auf. . . „Hol' mich der Teufel, wenn die Welt nicht auf dem Kopfe steht! Das Scepter ist in den Händen der Narren, um deren Gunst sich polnische Edelleute bewerben, und die Schweden, diese Häringsfresser, schlagen die Sachsen auf's Haupt!“

Nach diesen Worten schlug Fröhlich wiederholt in die Hände. In Folge dessen erschien Fräulein Lotte mit dem Frühstück ihres Herrn in der Thür. Dieser winkte Zalkisa, er möge schweigen und entließ ihn alsdann nach Art der Minister mit einer steifen Verbeugung.

Der junge Edelmann warf dem Hofnarren noch einen traurigen Blick zu und verließ, ohne ein Wort zu sprechen, das Zimmer.

Der Gedanke, nach der Gunst eines Hofnarren zu streben, war unftreitig ein seltsamer. Die Verzweiflung hatte Zalkisa zu diesem Schritte vermocht. Das Hofleben langweilte ihn entsehrlich, die Statisten-Rolle, welche er

spielte, kam ihm so verächtlich vor; er sehnte sich nach Beschäftigung, nach Arbeit, dabei befehle ihn aber auch der Wunsch, sich dem Dienste der Frau v. Cosel weihen zu dürfen, deren Anblick allein ihn hoch beglückte.

Die Neigung, welche Zalkisa zu der Geliebten des Königs hegte, gehörte zu jenen Empfindungen, denen man nur mehr selten begegnet. Er hatte nur einen Wunsch, und der bestand darin, die geliebte Frau zu sehen, wie ein Freund über sie zu wachen, ihr unsichtbarer Beschützer zu sein. Er sagte sich, daß sie als Freundin des Königs zahlreiche, erbitterte Feinde und Neider haben müsse, daß er sich mit dem Plane trug, ihr Vertrauen zu gewinnen und ihr in selbstvergessener Opferwilligkeit sein Leben zu weihen.

Zalkisa's Wesen war eigenthümlich. Hatte er sich im Anfang seinen Gefühlen auch willenlos hingeegeben, so war er doch später mit männlichem Muth bemüht gewesen, seine hoffnungslose Leidenschaft zu bekämpfen. Doch es gelang ihm nicht, die unselbige Neigung zu der schönen Gräfin zu ersticken. Er sehnte sich nach den Zeiten zurück, da sie in Laubegast weilte, in jenem romantischen Parke, den er jetzt, wo er „seine Königin“ nur mehr selten sah, als ein verlorenes Paradies betrachtete. Wenn sich Frau v. Cosel auf ihr Pferd schwang, oder in ihre Karosse stieg, um mit dem König einen Ausflug zu unternehmen, erblickte der verliebte Jüngling ihr Antlitz nur flüchtig. Im Theater durfte er sie stundenlang betrachten. Doch es wurde ihm nur selten gestattet, das Theater zu besuchen. Uebrigens erfüllte ihn nicht allein die Sehnsucht, sich an ihrem Anblick zu weiden, sondern, wie gesagt, auch die, ihr zu dienen, ihr von Nutzen zu sein. Das war das Ziel, welches Zalkisa sich vorgesteckt hatte, und um es zu erreichen, wäre er vor keinem Opfer zurückgeschreckt, hätte er alle Hofnarren der Welt um ihre

Protektion gebeten, wäre er bereit gewesen, die schwersten Prüfungen und Demüthigungen zu erdulden.

Kein Wunder war es, daß dieser Jüngling eine Frau so heftig liebte, die als Ideal der Schönheit gelten konnte; was aber dem Leser nicht so natürlich erscheinen dürfte, ist, daß die stolze, gestrenge Gräfin die reizende, glückliche Cosel, zu deren Füßen der König sammt seinem Hofstaate lag, daß dieses von Liebe und Weibhrauch bebrauchte Weib zuweilen im Stillen sich fragte, was wohl aus jenem Thoren geworden sein mochte, der sich wiederholt dem Ertrinken in der Elbe ausgesetzt hatte, nur um ihrer ansichtig zu werden. Ihre Augen suchten ihn öfters unter der Schaar der Höslinge. Was für ein Gefühl veranlaßte sie hierzu? War es Mitleid? Wir glauben es. Indeß ist diese Empfindung nur selten denjenigen eigen, welche von dem ambrosischen Nektar des Lebens in vollen Zügen trinken. Die hochmüthige Cosel war kein gemüthvolles Wesen. Leidenschaftlich, energisch, wie sie war, überkam sie selten eine Regung von Mitleid. Die Demuth, die Ausdauer, die Anpruchslosigkeit Zalkisa's hatten sie indeß gerührt. Die ihrer Schönheit dargebrachte Huldbigung schmeichelte ihrer Eitelkeit und sie lächelte, wenn sie seiner Liebe gedachte, und ließ gegen Niemanden ein Wort darüber fallen.

Doch ist es an der Zeit, uns wieder um König August zu kümmern.

Derjenige gäbe sich einer großen Täuschung hin, welcher dächte, daß der unter dem Zauber einer neuen Liebe stehende August-Apollo dem göttlichen Bacchus nicht mehr wie früher huldigte. Wie sehr August auch in seine schöne Cosel verliebt war, so versammelte er doch keine Vertrauten nach wie vor zu nächtlichen Orgien, denen er wie ehemals vorzusitzen pflegte.

(Fortsetzung folgt.)

er inzwischen an ganz anderen Stellen auftaucht und gefährlich anschwillt.

Der irische Agitator Parnell besuchte am Sonntag in Begleitung des Pater Sheehy seine Wähler in Cork, wo ihm ein wahrhaft großartiger Empfang bereitet wurde. Am Bahnhof wurde er von Gewerksvereinen und Zweigen der Landliga, die mit 50 Musikbanden und 70 Bannern erschienen, sowie einer ungeheuren Volksmenge empfangen. Der lange fast unabsehbare Zug geleitete Parnell und dessen Freunde nach dem Park. Auf dem Wege dahin, wurden dem Gefeierten Adressen und Blumenbouquets überreicht. Im Park wurde ein Meeting abgehalten, bei welchem, nachdem Parnell, Sheehy u. A. Reden gehalten, Resolutionen zu Gunsten der nationalen Unabhängigkeit Irlands gefaßt wurden. Parnell bezeichnete die Kundgebung als eine der größten und wichtigsten, die jemals den Entschluß des irischen Volkes, sich selbst zu regieren, bekundet hätte. Abends fand zu Ehren Parnell's ein Banket statt. Im Laufe einer bei der Gelegenheit gehaltenen Rede ermahnte er die Pächter, die Dienste des neuen Landgerichtshofes nicht eher in Anspruch zu nehmen, bis die demselben unterbreiteten Probefälle entschieden worden seien. Ueberhaupt sollten sie sich nicht an den Gerichtshof zur Feststellung des Pachtzinses wenden, da die Fixirung der Pachtzinse den Grundsätzen der Liga widerstreite. Die irischen Pächter zahlten jetzt ihren Gutsheeren jährlich 17 Mill. Pfd. Sterl., während der ursprüngliche Werth des irischen Pachtzinses nicht mehr als 3 Mill. Pfd. Sterl. betrage. Mehr als 3 Millionen dürften unter keinen Umständen bezahlt werden.

Correspondenz.

— 2 — **Dzorkow, 8. Oktober.** (Kirchliche Wahlen.) Unter dem Voritze des Hrn. Superintendenten v. Börner aus Plock fanden am gestrigen und heutigen Tage in der evangelischen Gemeinde von Dzorkow und Leczyca, welche letztere vom hiesigen Pastor administriert wird, die Wahlen neuer Kirchenkollegien statt. Zu Kirchenvorstehern für die drei Jahre wurden gewählt resp. wiedergewählt: für die Gemeinde Dzorkow die Herren: Fabrikbesitzer Heinrich Schläpfer, Apotheker H. Weil, Kaufmann H. Kunkel aus Dzorkow, Gutsbesitzer Ferdinand Zuels-Chrzonstow und Landwirth Ferdinand Winterle-Pustkawa-góra; in der Gemeinde Leczyca die Herren: Heinrich Knoch, Ferdinand Müller, Hausbesitzer in Leczyca, Gutsbesitzer W. Böttcher-Resmierz und Landwirth Andreas Sorg-Topole.

Verschiedenes.

— Eine geheimnißvolle Geschichte ereignete sich vor einigen Tagen in der Nähe von Sofia. In dem bulgarischen Dorfe Zatar-Bunar begab sich ein Fischer Morgens an dem nahen Donaustrand, um hier seiner gewöhnlichen Beschäftigung nachzugehen. Wie groß war seine Ueberraschung, als er das Netz heraufzog und in demselben einen wohlgefüllten Sack erblickte. Alle seine Bemühungen, den Sack zu öffnen, waren jedoch umsonst. Er tastete nun an demselben herum und fand zu seinem Schrecken, daß der Sack eine Leiche in sich barg. Schnellig holte er die Ortsbehörde, in deren Gegenwart der Sack geöffnet wurde. Man fand darin die Leiche einer jungen Frau von seltener Schönheit, die in ein weißes, von blauen Blumen durchwirktes Seidenkleid gehüllt war. Ihr blondes Haar, das in Locken auf den Nacken herabfiel, war mit einem Diadem geschmückt, dessen Perlen durch ihre Reinheit und ihren Glanz die Bewunderung der Anwesenden erregten. An den Händen trug die Todte fünf mit Edelsteinen besetzte Ringe. Die Leiche wurde einstweilen auf dem Friedhofe in Zatar-Bunar beigesetzt und haben die Nachforschungen nach den Urhebern dieses geheimnißvollen Verbrechens begonnen.

— Ein Berg bezwungen. Man schreibt aus Stockholm, daß das bisher für unbesteigbar gehaltene, 1556 Meter hohe Komodalshorn am 1. Septbr. vom Candidaten Hall aus Kopenhagen in Begleitung zweier Führer glücklich bestiegen worden ist. Das Hinabsteigen soll sehr schwierig gewesen sein.

— Von einem Hunde erschossen. Bei der am 24. v. Mts. eröffneten Jagd auf Rebhühner ereignete es sich in der Feldmark Deibow bei Lenzen in der Nähe von Königsberg, daß ein Hund, der ein geschossenes Rebhuhn apportierte, auf Liebfosungen seitens eines der Jagdliebhaber demselben mit den Pfoten in den Abzug des bei Fuß gehaltenen Gewehrs sprang, daselbe entlud sich, so daß dem Täger die Ladung des einen Laufes in den Hals drang; der Tod erfolgte nach einer Stunde.

— Eine Todtenfahrt auf dem Mont-Blanc. Nach den Mittheilungen der Genfer Blätter hatte ein reicher Amerikaner, ein Fanatiker des Bergsteigens, vier vergeb-

liche Anläufe gemacht, den Mont-Blanc zu besteigen. Er gelobte todt oder lebend auf den Mont-Blanc zu kommen. Eine Krankheit, die ihn schließlich fortrastete, verhinderte ihn, einen neuen Versuch zu machen. In seinem Testamente bestimmte er, daß sein ganzes Vermögen dreien seiner Nissen unter der Bedingung zufallen sollte, wenn sie mit seiner Leiche den Gipfel des Mont-Blanc bestiegen. Die Herren Erben sind in Chamounix angekommen und treffen bereits die nöthigen Vorbereitungen, um den letzten Wunsch ihres Onkels zu erfüllen.

— Die letzten Tage des Haynau'schen Regimes.

Im „Függ.“ werden über die letzten Tage des Haynau'schen Regimes in Pest folgende Reminiscenzen aufgeführt: Am 5. Juli 1850 erschien gegen Abend eine schwarzgekleidete verschleierte Dame bei Haynau in der Karlskaserne. Sie wurde eingelassen und hatte mit dem Generalgewaltigen eine halbstündige Unterredung. Als sie fort war, ließ Haynau seinen Adjutanten Prohaszka kommen. „Ich bin in Ungnade gefallen“, sagte er, „soeben habe ich die vertrauliche Mittheilung erhalten: Morgen, höchstens übermorgen bekomme ich die Entlassung. Was soll ich thun?“ — Der Adjutant schwieg. — „Reden Sie!“ rief Haynau wüthend, indem er seinem Untergebenen einige nicht eben schmeichelhafte Titel beilegte. — „Kann ich offen reden?“ — „Ja.“ — „Nun, Erzellenz, dann rathe ich Ihnen, Alle zu begnadigen, die sich noch in Untersuchung befinden. So wird es Ihnen vielleicht möglich sein, das Odium von sich abzuwälzen, das die vielen Hinrichtungen Ihnen verschafft.“ — Haynau schickte sofort nach dem Präsidenten des Kriegesgerichts und um dem Auditor. Um 10 Uhr Abends kamen die Ordonnanzten mit der Meldung zurück, daß die Gesuchten nicht zu finden seien. Nun machte sich der Feldzeugmeister mit seinem Adjutanten selbst auf die Suche. Auf dem Sebastianiplatz befand sich damals eine sehr besuchte Wirthshäube. Dort fanden sie sämtliche Mitglieder des Gerichtshofes beim Glase Wein versammelt. In lakonischer Weise machte Haynau dem Präsidenten die Mittheilung, daß am nächsten Morgen um 9 Uhr früh den inhaftirten zweiunddreißig Volksvertretern das Urtheil publizirt werden müsse. Der Präsident antwortete rasch: „Erzellenz, das ist unmöglich.“ — „Unmöglich?“ erwiderte Haynau; nun, wenn die Urtheils-Publikation nicht um 9 Uhr stattfindet, dann hängen Sie um halb 10 Uhr.“ Selbstverständlich wurden die Urtheile pünktlich publizirt. Es war Punkt 9 Uhr, als Anton Boer, der Alterspräsident des gegenwärtigen Reichstages, als der letzte der Zweiunddreißig im Pavillon 6 des Neugebäudes erschien, wo die Exekutionen vor sich zu gehen pflegten. Von den zweiunddreißig wurden achtundzwanzig von Haynau begnadigt. Alexander Buda und Hugo Natoczny-Parcsetics hatte er zu 18 Jahren Schanzarbeit, Josef Madarasz zu 9 Jahren Festung, Franz Kubinyi zu 3 Jahren Festung verurtheilt. Letzteren begnadigte er indessen schon nach drei Monaten, nachdem derselbe irrthümlicherweise für Edmund Kallay verurtheilt worden war. Unter den 28 Volksvertretern, die Haynau ganz unerwarteterweise begnadigte, befand sich auch der alte Ladislaus Paloczny. Als die Begnadigten entlassen wurden, gingen sie zu Haynau, welchem Paloczny als Aeltester im Namen der Uebrigen für die Gnade Dank sagte. Die Dankesworte Ladislaus Paloczny's lauteten: „Oesterreichischer Herr Feldzeugmeister, Sie haben uns begnadigt. Wir danken. Aber wir bitten Sie, zugleich auch unsere übrigen, noch in Untersuchung befindlichen Kameraden zu begnadigen.“ Haynau antwortete hierauf mit dem türkischen Sprichwort: „So Allah will, kann sich die ganze Welt ändern, eh' ein in die Höhe geworfener Apfel zur Erde fällt.“ Ehe der Apfel zur Erde fiel, hatte sich auch die ganze Welt geändert. Am 6. Juli um 12 Uhr Mittags konnte man Haynau bereits in reichverschmürter ungarischer Tracht mit dem federgeschmückten Kalpag am Donau-Ufer stolziren sehen.

— Das Testament der Ex-Kaiserin. Mehrere Pariser Blätter versichern, daß die Ex-Kaiserin Eugenie während ihres jüngsten flüchtigen Aufenthaltes in Paris bei einem dortigen Notar ein Testament aufgesetzt hätte, in welchem sie den Prinzen Viktor Napoleon, ältesten Sohn des Prinzen Jerome, zu ihrem Universalerben ernannt, ihn als den Chef der Dynastie bezeichnet und auffordert, das auf mehrere Millionen geschätzte Vermögen, welches sie ihm hinterlasse, für die bonapartistische Sache zu verwenden. Diese Nachricht bedarf sehr der Bestätigung.

Telegramme.

Petersburg, 10. Oktober. Der neu ernannte englische Botschafter, Thornton, ist heute Abend hier eingetroffen.

Bremen, 10. Oktober. Der hiesigen geographischen Gesellschaft ist aus Petersburg folgende Nachricht zugegangen: Nach einem aus Wladivostock eingetroffenen Telegramm traf das Kriegsschiff „Strelow“, welches aus

der Bering-See zurückkehrte, wo es bis zum 67. Grad nördlicher Breite gekreuzt hatte, die Bremer Expedition der Gebrüder Dr. Krause in bestem Wohlfsein an und war derselben beifällig.

Stockholm, 10. Oktober. Gegen Morgen brach in den Vorrathsräumen des königlichen Theaters Feuer aus. Man hofft, bis jetzt noch die Bühne und den Salon zu retten; es herrscht ein starker Wind.

Stockholm, 10. Oktober. Der Brand des Theaters ist gelöscht; der Salon und die Bühne sind gerettet, doch sind große Verluste an Requisiten und Garderobe zu beklagen. Die Vorstellungen sind voraussichtlich für mehrere Monate unterbrochen.

Frankfurt a. M., 10. Oktober. Gerüchtweise verlautet, daß Gambetta mit einem Neffen, den er aus einer Erziehungsanstalt in Dresden abgeholt hat, hier eingetroffen ist und im „Hotel de Russie“ unter angenommenen Namen verweilt hat. Derselbe sei heute Mittag nach Paris weitergereist.

Wien, 10. Oktober. Der Minister des Aeußeren, Baron Haymerle, ist heute Nachmittag 3 1/2 Uhr plötzlich am Herzschlage verstorben.

Tunis, 10. Oktober. Die französischen Truppen sind heute früh in Tunis eingerückt und haben die Stadt, die Kasbah, sowie zwei Forts besetzt. Das Gerücht von der Plünderung Hammamet's hat sich bis jetzt nicht bestätigt, doch wird dasselbe von den Insurgenten blockirt.

Madrid, 9. Oktober. Als Ergebnis der in Caeres stattgehabten Zusammenkunft des Königs Alfons mit dem Könige von Portugal bezeichnet man die Einleitung von Besprechungen zum Zweck der Verknüpfung der materiellen Interessen beider Länder durch eine Zollvereinigung oder gegenseitige Zugeständnisse auf dem Zollgebiete und die Herstellung einer sehr innigen Verbindung in den internationalen Fragen.

London, 10. Oktober. Wie der „Daily Telegr.“ wissen will, hätte England bei Frankreich angefragt, ob es geneigt sei, gemeinsame Maßregeln zum wirksamen Schutz der englischen und französischen Unterthanen in Egypten zu ergreifen. Frankreich habe sich damit einverstanden erklärt und würden in Folge dessen ein englisches und ein französisches Panzerschiff unverzüglich nach Alexandrien abgehen.

Kairo, 10. Oktober. Die englischen und französischen Kontrolleure der Finanzkommission machten den Mitgliedern der türkischen Mission Besuche, aber die Konsuln der Mächte halten sich fern. Die türkischen Kommissarien hatten mit Cherif Pascha eine längere Konferenz, wobei sie bestätigten, daß ihre Mission ein Zeugniß der Sympathie des Sultans für den Khedive sei, und sich bezüglich der Militär-Emeute und der Zusammenberufung der Notabelnversammlung erkundigten.

Coursbericht.

Berlin, den 11. Oktober 1881.

100 Rubel = — M. —.

Ultimo = — M. —.

Warschau, den 11. Oktober 1881.

Berlin	45	77 1/2
London	9	29
Paris	37	—
Wien	79	45

Inserate.

Dankjagung.

Für die mir in so großem Maße erwiesene Theilnahme beim Verluste meines Vaters, sage hiermit im Namen aller Hinterbliebenen meinen tiefgefühltesten Dank.

M. SEMPER.

Ein Laufbursche

wird zum sofortigen Antritt gesucht.

Zu erfragen in der Red. d. Bl.

1—1

Ein oder zwei Knaben

anständiger Eltern, im Alter von 14—15 Jahren, welche Schriftsetzer lernen möchten werden unter günstigen Bedingungen verlangt in der Buchdruckerei des „Vodger Tageblatt“.

Rechnungs-Stand der Handelsbank in Łódź

per 30. September 1881.

ACTIVA.				PASSIVA.				
	Rb.	K.	Rb.	K.		Rb.	K.	
1	Cassa, Baarbestand in Creditbillets und Münze			43,822 90	1	Anlage-Capital		1,000,000 —
2	Giro-Conto bei Privat-Banken			1,391 57	2	Reservefond		103,677 78
3	Discontirte Wechsel mit mindestens 2 Unterschriften			1,336,673 65	3	Gewinn-Vortrag		4,010 99
4	Darlehn gegen Unterpfand von				4	Unbehobene Dividende		810 —
		a) Staatspapieren	1,412 50		5	Giro-Conto		
		b) Pfandbriefen	34,078 70	35,491 20		a) mit sofortiger Kündigung	116080 50	
5	Eigene Effecten					b) mit 7tägiger Kündigung	241,201 50	357,282 —
		a) Staatspapiere	2,180 61		6	Capitaleinlagen		
		b) staatlich nicht garantirte				a) auf bestimmte Termine	394,663 04	
		1. Pfandbriefe . . . R. 11,664 26				b) ohne Termine	13,767 27	408,430 31
		2. Antheile = 3,000 —	14,664 26	16,844 87	7	Correspondenten		
6	Effecten des Reservefonds					a) Conto loro		
		Staatspapiere und staatlich garantirte				1. Verfügbare Beträge		
		Werthpapiere		103,654 41		R. 333,996 47		
7	Correspondenten					2. Wechsel zum Incasso	118,824 67	452,821 14
		a) Conto loro				b) Conto nostro		
		1. Credite, gesichert durch				Guthaben derselben	384,842 86	837,664 —
		a) Pfandbriefeu.			8	Zinsen, Provision und Commission		
		Actien . . . R. 105,288 29				behoben	177,388 30	
		b) Wechsel mit				bezahlt	24,978 51	152,409 79
		zwei Unterschriften . . . = 636,730 08			9	Transitorische Beträge		22,382 29
		2. Verfügbare Beträge (on call) . . . = 244,878 77	986,897 14		10	Beamten-Pensions-Fond		14,189 48
		b) Conto nostro						
		1. Verfügbare Beträge						
		2. Wechsel zum Incasso	85,347 93	1,072,245 07				
8	Tratten und Wechsel auf auswärtige Plätze			87,914 73				
9	Bankgebäude			40,000 —				
10	Protestirte Wechsel			490 —				
11	Mobilien			1,981 69				
12	Einrichtungs-Conto			4,119 94				
13	Transitorische Beträge			139,623 81				
14	Handlungs-Unkosten			16,482 84				
15	Rückzuerstattende Kosten			119 96				
				Rb. 2,900,856 64				

Wechsel zum Incasso = 134,271 83
Werthpapiere zum Aufbewahren = 1,407,785 07

ZONER's Photographie-Atelier

Nr. 6 Ringplatz Nr. 6

Aufnahme täglich von 9 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags.

Unsern geehrten Kunden
zur gefälligen Nachricht, daß unser Geschäft des Sonntags während des Gottesdienstes und zwar von 10 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags geschlossen sein wird. 3—3
Gebrüder Fischer.

Niniejszem zawiadamiamy Szanownych naszych Kundmanów, iż nasz interes w Niedzielę podczas nabożeństwa, t. j. od godziny 10-ej rano do godziny 1-ej po południu zamkniętym będzie.
Bracia Fischer.

! Paczki !

codziennie świeże poleca Cukiernia 3—2
F. M. Walkowskiego,
Nowy Rynek Nr. 4.

Pfannkuchen

täglich frisch, empfiehlt die Conditorei 3—2
F. M. Walkowski, Ringplatz Nr. 4.

Die Hebamme Nadezda Sandler,

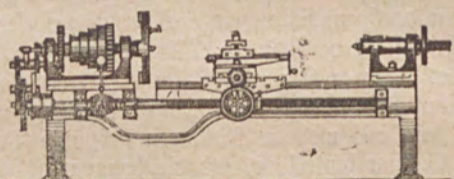
welche den Kursus der Geburtshilfe an der St. Petersburger Kaiserlichen medico-chirurgischen Akademie geendigt und einer Auszeichnung gewürdigt worden, hat die Ehre, Denjenigen, die ihrer Hilfe bedürfen, ihre Dienste anzubieten.

Eine 10-jährige erfolgreiche Praxis in St. Petersburg wie auch im Süden Rußlands giebt ihr ein Anrecht zu hoffen, das Vertrauen Aller zu rechtfertigen.

Kranke nimmt dieselbe jeder Zeit bei sich zu Hause an; Arme unentgeltlich. 20—11

Zawadzkastraße, Herrn Otto Julius Schulz gegenüber, im Hause des Herrn Pastor Rindthaler, im zweiten Stock.
Am Thore ist eine Klingel.

Reelle Bedienung.



Fabrik-Breite.

Zur Lieferung von Maschinen für diverse Industrie-Branchen, sowie Dampf-, Wasser-, Gas-, Heißluft- und Wind-Motoren, compl. Mühlen-, Fabriks- und Gas-Anlagen empfiehlt sich

S. Notowitsch, Łódź,

Petrkauer Straße Nr. 777, Haus S. Rosenblatt, neben Hotel Victoria.

Viele von mir gelieferten Maschinen kann ich jedem Reflektanten zeigen. 15—11

Als Damenschneiderin

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften 3—3

E. Seiler,

Petrkauer Str. 774, Haus Pfeiffer
(vorm. „Erholung“).

Дозволено Цензурою.

Ein Lehrling

wird für ein Wein- und Colonial-Waaren-Geschäft gesucht.
Näheres Exp. d. Bl. 3—2

CIRCUS AMERICAIN



unter der Direktion der Herren
Lütgens & Gerard.

Mittwoch, den 12. Oktober
Große Vorstellung.

Aus dem reichhaltigen Programm ist besonders hervorzuheben:

Der amerikanische Ring, große gymnastische Produktion.
„Pas de Chal“ Graciöse Stellungen zu Pferde.
Grottesque-Evolutionen zu Pferde.

Erste Darstellung der berühmten plastisch lebenden Bilder aus der Mythologie.

Sonnabend den 15. — Sonntag, den 16.
und Montag, den 17. Oktober l. J.

Kirmes-Fest

außerdem Sonnabend:

BALL

in „MANIA“.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

3—1 **Wilhelm Dalke.**

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.